

Diät-Sündenfall!

*Ein ziemlich wohlbeleibter Mann
 Kam jüngst mit diesem Hasen an.
 Die edelste Confiserie
 Schuf dieses Schokoladenvieh.
 Es reizt des Dicken Appetit,
 doch nimmt er's voll Entsagung mit
 und nascht es nicht und schenkt es schlau
 zu Ostern einer Rubensfrau.
 Auch die isst's nicht und weiß, die Waage
 Zeigt drei Pfund mehr am nächsten Tage.
 So bleibt Herr Lampe unversehrt
 Und wird erst Himmelfahrt verzehrt.
 Zu Gast kommt da der Dicke.
 Verschlingt das Tier im Augenblicke
 Und denkt dabei: „Der Has' muss weg!
 Ich seh' doch sexy aus mit Speck!
 In jedem Frühjahr, dieser Stuss
 Sind die Diäten ohn' Genuss!“*



Frohe Ostern

Inhalt / Impressum	Seite	2
Bericht über die Arbeit bei der OASe	Seite	3
OASe – Projekt: Der „Spiele – Koffer“	Seite	4
Gedanken zur Wirtschaftskrise	Seite	5
Landfrauenleben	Seite	6/7
Polizei: Haustürgeschäfte	Seite	8
Zertifikate für Wiehler „EFI´s“	Seite	9
Geschichte und Kultur der Gehörlosigkeit	Seite	10/11
Über den Dächern des Doms	Seite	12
Tanzen in Wiehl	Seite	13
„Weitblick“ in Wiehl	Seite	14
Gedächtnistraining	Seite	15

Impressum

Herausgeber: Stadt Wiehl
OASe (Offene Arbeit für Senioren)

Redaktion: Brigitte Brandl, Jutta Weins,
Günter Rauhut, Helga Schulte,
Hans-Jürgen Euler,
Lydia Grabenkamp

Redaktionsleitung: Elke Neuburg

Redaktionsanschrift: - OASe - Stadt Wiehl
Johanniter-Haus
Homburger Straße 7
51674 Wiehl
Tel.: 02262/797-120
Fax 797-121
www.wiehl.de
e-mail: oase@wiehl.de

Redaktionsschluss: 07.05.2010

Druck : Welpdruck GmbH
Dorfstr. 30
51674 Wiehl-Oberbantenberg

Layout: Helga Schulte
Heckelsiefenerstr. 2
51674 Wiehl
Tel: 02296/9160
e-mail: helga-wiehl@t-online.de

Nächste Ausgabe: 21.06.2010

Auflage: 800 Stück - erscheint vierteljährlich - kostenlos und liegt im Rathaus, Sparkassen und Volksbanken, im Johanniter-Haus Wiehl, bei verschiedenen Ärzten und Apotheken, Im Haus Nr. 7 (OASe- und BieNe-Treff Bielstein). In den evangelischen Gemeindehäusern Marienhagen, Oberwiehl, Drabenderhöhe und Weiershagen, Metzgerei Thomas (Oberwiehl) und der ev. Kirche Oberbantenberg und Bäcker Kraus Oberbantenberg aus.

Die Redaktion behält sich das Recht vor Beiträge zu kürzen. Diese geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder, nicht die der Redaktion.

Die Redaktion dankt allen, die durch Beiträge, Anregungen und mit guten Ratschlägen zum Gelingen der „ **Info-OASe** “ beigetragen haben.

Titelbild: Gedicht und Foto von Lydia Grabenkamp

Eine „Mobi“ fürs Leben

Hallo, ich bin die Jennifer, ich hatte das große Glück eine „Mobi“ über die „Arge“ machen zu dürfen, das heißt, ich arbeite für einen Träger und erhielt dafür meinen Führerschein.

Fortuna die Glücksgöttin schien mir hold, denn ich durfte in die OASe der Stadt Wiehl. Dort habe ich in einem halben Jahr viel gelernt.

Mein Interesse an der Arbeit mit älteren Menschen bestand schon immer, ich liebe es, mich mit ihnen zu unterhalten. Das Erlebte der Senioren ist so umfangreich und informativ, kein Buch oder Film, könnte sich messen mit den Lebensgeschichten der Senioren.

Ich freue mich auch jedes Mal an den leuchtenden Augen und der Dankbarkeit im Gesicht, wenn ich helfen konnte, sei es mit einer Information, einem kleinen Einkauf oder einem „Schwätzchen“ auf dem Flur.

Schon immer ärgerte ich mich über die Rücksichtslosigkeit vieler Leute gegenüber unserer älteren Generation: Keiner hat mehr Lust oder Zeit. **DAS** war ein **Irrtum** meinerseits - hier in der Oase wurde ich eines besseren belehrt.

ALT sein heißt nicht EINSAM sein zu müssen! Und es gibt WOHL viele hilfreiche Hände.

Es gibt so viele Aktivitäten, dass ich jetzt nur die aufzählen kann, die ich hier erlebte:

Jeden Montag kommen (wie ich sie heimlich nenne) unsere „Klönis“. Eine kleine Gruppe fröhlicher Senioren, die hier ihren Kaffee genießen und erzählen, was sie die Woche über erlebt haben. Ich musste im Büro immer schmunzeln, wenn ich Sie herzlich lachen hörte.

Genauso machte es mir sehr große Freude, für unsere Schach- oder Skat-Herren den Kaffeetisch zu decken. Ich wurde oft mit einem warmen Lächeln und kecken „Kaffee für uns?“ begrüßt. Danach hörte ich die Herren eifrig diskutieren, ob der Turm nun gut wäre zu ziehen oder doch lieber der Läufer. Die Skatmänner sind da schon etwas emotionaler: Laut wird Kontra oder Re geru-

fen, hitzig diskutiert und die Karten auf den Tisch gehauen, so dass die ruhigen Bridge-Damen doch lieber das Weite suchen und es sich in einem anderen Raum gemütlich machen.

Eine große Romme-Gruppe trifft sich jeden Dienstag und mit „Käffchen“ und manchmal Kuchen wird gesellig gespielt.

Nicht zu vergessen die Spiele-Gruppe die sich trifft und fleißig dafür sorgt, dass die traditionelle Spiele-Sammlung nicht verstaubt.

Weiterhin gibt es Wandergruppen, Gymnastik-Gruppen, Schwimmgruppen, Kegeln, PC-Kurse und vieles mehr.

„Fit für 100“ - ein für Muskelaufbau und Gleichgewicht extra erstelltes Programm - zeigte mir, dass ich mit meinen 34 Jahren ziemlich ungelentig und unsportlich bin. Die Senioren haben mich Grund und Boden geturnt.

Wenn es um die Planung von Veranstaltungen geht, geben sich Frau Peifer und Frau Neuburg riesige Mühe. Lange wird diskutiert, wohin es geht, wo es für Senioren, die nicht so gut zu Fuß sind am leichtesten wäre und vor allem womit jeder zufrieden ist. Zum Glück gibt es viele ehrenamtliche Helfer.

Besonders ans Herz gewachsen ist mir der Mittwoch, denn da ist Kochen. Nicht nur, dass ich gerne esse, nein, viel wichtiger war mir, dass ich dort den fleißigen, ehrenamtlichen Köchinnen helfen durfte. So lernte ich neue Tricks beim Kochen und alte gute Rezepte. Wenn wir dann alle am Tisch saßen wurde ausgiebig geplaudert und viel gelacht. Ich werde den Mittwoch sehr vermissen und alle unsere „Stammesser“ noch viel mehr.

Ich habe lernen dürfen wie die Arbeit der OASe läuft und ich stellte fest, dass es zum Glück doch ganz viele Menschen gibt, die sich um Senioren kümmern. Die Stadt und viele Ehrenamtliche versuchen zu helfen wo es geht.

Sei es mit Wohnberatung oder Hilfen für Pflege, Beratung zur Wohnumgestaltung für

sicheres Wohnen oder einfach nur Gespräche mit verzweifelten Senioren und Angehörigen, die nicht weiter können und wissen, hier ist immer ein offenes Ohr und eine helfende Hand.

Insbesondere habe ich vieles über Demenz gelernt, worunter ich mir vorher gar nicht vorstellen konnte. Ich weiß jetzt, welche Unterschiede es gibt und wie man mit davon betroffenen Senioren umgehen kann. Die OASe beschäftigt sich mit dem Thema „Demenz“ umfangreich - so wurde während meiner Tätigkeit z.B. ein „Demenzcafé“ eröffnet, das die pflegenden Angehörigen unterstützt.

Meine Zeit in der OASe war wunderschön und ich bedaure gehen zu müssen. Ich habe viele Menschen hier lieb gewonnen und hätte bestimmt noch viel mehr lernen können. doch vielleicht kehre ich eines Tages als „Ehrenamtliche“ zurück.
Ich grüße alle, die mich so liebevoll aufgenommen haben.

Jennifer Niedorf

Ostern

*Die Glocken läuten Ostern ein
in allen Enden und Landen.
Und fromme Herzen jubeln drein:
Der Lenz ist wieder erstanden.*

*Es atmet der Wald, die Erde treibt
und kleidet sich lachend mit Moose.
Und aus den schönen Augen reißt
den Schlaf sich erwachend die Rose.*

*Das schaffende Licht, es flammt und kreist
und sprengt die fesselnde Hülle
und über den Wassern
schwebt der Geist
unendlicher Liebesfülle*

Adolf Böttger (1815-1870)



...mit dem Koffer unterwegs!

Liebe Leserinnen und Leser,

heute stelle ich Ihnen meinen Koffer vor. Ich besuche Sie zuhause, wenn Sie Ihre Wohnung nicht, selten oder nur mit großen Problemen verlassen können oder wenn Sie in einer sozialen Einrichtung leben. Es handelt sich um den Gesellschaftsspiele-Koffer.

Inhalt des Koffers:

Wenn Sie sich für Spiele rund um die Spieleklassiker Rommé, Mühle, Dame, Halma, Elfer-raus bzw. „Mensch-ärgere Dich nicht“, interessieren und einen Spielpartner suchen, komme ich zu Ihnen nach Hause, um einen amüsante, fröhliche und gesellige Stunde zu verbringen.

Eine Besonderheit in meinem Koffer sind Steckspiele. Vielleicht kann ich Sie damit auf eine neue oder auch nur vergessene Spielidee bringen.

Gerne können Sie auch Nachbarn, Freunde oder Bekannte zu dem Spielnachmittag einladen.

Wer möchte kann auch alle 14 Tage, Mittwochs, um 15 Uhr, in die OASe kommen und dort mit einer offenen Gruppe gemeinsam spielen.

Wenn Sie mehr Informationen wünschen oder Rückfragen haben, wenden Sie sich bitte an
die OASe der Stadt Wiehl (02262/797-120)



Hans-Hermann Schäfer

Wirtschafts- und Finanzkrise als Chance ?

- In Zeiten der Krise ist guter Rat teuer. -

Kluge – und auch weniger kluge Menschen – zerreden zurzeit die Ursachen der Finanz- u. Wirtschaftskrise. Eine Krise bietet jedoch die Chance, einmal innezuhalten, zurückzublicken, zu erkennen was falsch gelaufen ist und dann zu überlegen, wie und was besser gemacht werden kann und auch besser gemacht werden muss. Das heißt, wir müssen mitdenken, die Dinge müssen verändert werden

Die Krise zeigt, der Kapitalismus ist so tot wie der Kommunismus. In beiden Systemen ist der Bürger Spielball der Politik bzw. der Wirtschaft. In dem einen System darf der Bürger nicht mitdenken und ist unfrei. Im Kapitalismus darf der Bürger seine Meinung sagen und ist bedingt frei, doch diese Freiheit ist eine Täuschung.

Wie sieht die Wirklichkeit aus? Alles ordnet sich der Gewinnmaximierung unter. Der Mensch ist zur Stellschraube verkommen, die beliebig raus und reingedreht wird. Er ist nur noch Kosten-Nutzen-Faktor. Die Wirtschafts- und Finanzwelt hat weltweit alles im Griff und bestimmt nach ihrer Interessenlage die Politik und somit auch unser Leben.

Schauen wir auf Deutschland!

Wir haben extrem viele Schulden. Die können auch von den nächsten Generationen nicht getilgt werden. Die Umwelt, die Bildung, die sozialen Errungenschaften, all das ist im freien Fall. Und was tun unsere Volksvertreter? Außer der schwachsinnigen Parole vom Wachstum kommt kein Vorschlag, wie die Krise gemeistert und was wir anders oder besser machen können. Da scheinen die Parolen ausgegeben zu sein: Augen zu und durch und nach mir die Sintflut!

Ein Politiker hat es ja auch schwer. Seine eigene Daseinsfürsorge nimmt ihn natürlich von Wahlperiode zu Wahlperiode voll in Anspruch. Da dürfen wir nicht erwarten, dass er neben der lukrativen Klientelpolitik auch noch Zukunftsvisionen für die Bürger entwickelt. Also, helfen wir uns selber. Verweigern wir uns z.B. dem sinnlosen Konsum. Nicht nur bei Wirtschaftsgütern, sondern auch im täglichen Kleinkram. Wir brauchen z.B. kein Obst, dessen Namen wir kaum aussprechen können und das irrwitzige Transportwege hinter sich hat. Wir brauchen keine 30 Joghurtsorten, die mit chemischen Aromen versetzt sind! Auch der „Fertigfraß“, den die Industrie teilweise aus Abfällen und Chemie herstellt, den müssen wir nicht kaufen. Jeder Produzent, von was auch immer,

will ja nur unser Bestes. Er will unser Leben bereichern, erleichtern etc. Doch letztlich sollen wir kaufen, kaufen, kaufen.....

Überlegen wir doch einmal, wie viel unnützes, sinnloses Zeug unsere Wohnungen verstopfen. Was benutzen wir wirklich davon?

Brauchen wir diese ganze Kommunikationstechnik? Ist es nicht schöner, persönlich miteinander zu kommunizieren? Die Beispiele ließen sich seitenweise fortsetzen

Hören wir einfach mehr auf Kritiker, Querdenker und alternative Vorschläge so mancher kluger Menschen. Deren Stimmen klingen leider zu leise und sie kommen somit nur schwer gegen das laute, dumme und hohle Geschwätz vieler Politiker und Wirtschaftsvertreter an.

Wenn wir Bürger anfangen nachzudenken, umzudenken und auch mal unbequeme Dinge tun, dann sollten wir etwas verändern können.

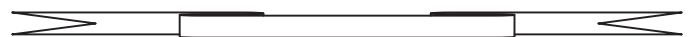
Zu den Politiker fiel mir noch ein schöner Spruch von Matthias Benz in die Hände, der, wie ich glaube, zu diesem Artikel passt:

„Es gibt Leute, die sagen, unsere Politiker, das sind ja alles Verbrecher. Das ist natürlich Unsinn. Das wirklich organisierte Verbrechen, das arbeitet auf höherem Niveau. Da werden Menschen auch mal zur Verantwortung gezogen.“

Ihre Meinung zu hören bzw. zu lesen, wäre für mich sehr interessant.

Meine Anschrift der Redaktion ist ja bekannt.

Jutta Weins



Heutige Weltkunst

Anders sein und anders scheinen,
anders reden, anders meinen,
alles loben, alles tragen,
alles heucheln, stets behagen,
allem Winde Segel geben,
Bös- und Gutes dienstbar leben,
alles Tun und alles Dichten
bloß auf eignen Nutzen richten:
wer sich dessen will befleißigen,
kann politisch heuer heißen.

Friedrich von Logau
(1604 – 1655)

Landfrauen - gestern und heute

Das ist das Klischee der tüchtigen, arbeitssamen, selbstlosen Bäuerin mit Kopftuch, Schürze und Gummistiefeln. Sie erledigt Haus-, Garten- und Hofarbeit, kümmert sich um die Kinder, versorgt die Familie mit Selbstgemachtem – sie kocht ein, räuchert, dörrt, trocknet und bewahrt auf - und verfügt kaum über Freizeit.

Doch - so oder so ähnlich sah das Leben der Landfrauen im Oberbergischen bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts aus. Erwähnt werden muss die in unserem Heimatgebiet geltende Gleicherbensitte (Realteilung). Im Erbfall ließ man Felder, Gärten, Wiesen und Büsche durch einen Erbmesser gleichwertig unter den Erben aufteilen. Folglich wurden die Betriebsgrößen immer kleiner, die Grundstücke lagen zunehmend verstreut, waren schlechter zu bewirtschaften und konnten die Familien mit ihrer großen Kinderschar kaum ernähren.

Da viele Männer und Burschen aus dem Homburger Land in der Heimat keine Arbeit neben ihrer kleinen Landwirtschaft fanden, wanderten sie im 19ten Jahrhundert als Handlanger und Maurer von April bis Ende November nach Wuppertal und ins Niederbergische.

Folglich mussten die Frauen im Sommer ohne männliche Hilfe die kleine Landwirtschaft versorgen. Hausarbeit, Feldarbeit und Viehhüten wechselten miteinander ab. Bei all diesen Arbeiten war sie mehr als voll ausgelastet. Nur die Kinder und ältere Familienmitglieder konnten zur Mitarbeit herangezogen werden. Im Jahre 1863 beklagt der Waldbröler Landrat Maurer die Nachteile dieser Saisonarbeit: „Dass der Acker- und Gartenbau gänzlich vernachlässigt werden und dass den Frauen durch die monatelange Abwesenheit ihrer Männer Arbeiten auferlegt werden, denen sie nicht gewachsen sind, so

dass Unglücke mannigfacher Art sich ereignen und Früh- und Fehlgeburten in erschreckender Häufigkeit vorkommen. Ein weiteres Problem war der mangelnde Schulbesuch. In einer Schulordnung des Homburger Landes aus dem Jahr 1744 wurde der Schulbesuch mit Rücksicht auf diese Mitarbeit auf die Zeit vom 1. Dezember bis 15. März festgesetzt. Die Schüler dieser bis 1825 bestehenden Winterschulen gingen im Sommer nur dienstags und sonntags zu Betstunden. Das Besprochene aus dem Katechismus konnte beim Viehhüten gelernt werden. Die Kinder haben nichts mehr erwünscht als die Ferien, da sie dann weit mehr arbeiten mussten als in den Schulstunden. Die Mädchen mussten als etwa Zehnjährige ihrer Mutter im Haushalt und bei Arbeiten auf dem Feld und im Stall – es wurde von Hand gemolken - helfen. Im Frühjahr waren die Kinder beim Mist streuen, Runkeln und Kartoffeln hacken mit dabei. Die Freizeit beschränkte sich meist auf die Sonntage. Doch musste vor dem Kirchgang der Stall versorgt werden. Die Andacht wurde als Erholung angesehen.

Das Leben der Frauen war gekennzeichnet durch harte körperliche Arbeit und durch eine große Anspruchslosigkeit, was die eigenen Bedürfnisse betraf.

Kaum ein Arbeitsbereich war in den vergangenen Jahrzehnten einem derartig starken Wandel unterworfen wie jener der Frauen in der Landwirtschaft. So vielseitig wie heute war der Beruf der Bäuerin noch nie. Sie weiß, wie man Maschinen und Tiere optimal einsetzt, Ackerbau betreibt, Bücher führt, Kühe mit tiefgekühltem Sperma besamt und mit Viehhändlern verhandelt. Sie muss haushalten, wirtschaften, organisieren, erziehen, evtl. ausbilden, den Betrieb mitführen, planen,

sich weiterbilden. Wir alle kennen die Direktvermarktung auf dem Hof und Ferien auf dem Bauernhof. Die unverheiratete Tante oder die Oma, die helfend einspringen kann, gibt es kaum noch. Auf dem Feld hat sie meist nur noch in Ausnahmefällen mit anzupacken. Das Bild der Bäuerin, die sich mit dem krummen Rücken auf dem Felde müht, gibt es nicht mehr, seitdem die Maschine die Arbeitsweise verändert hat. Die Bäuerin ist die Seele des Betriebs. Sie ist das Multitalent pur und das kostet Kraft in Zeiten der rasenden Veränderungen, der Existenzangst, der zweifelhaften Zukunft, der Wut auf die politischen Entscheidungen.

Während früher die Büroarbeit quasi nebenbei und als lästige Arbeit bei den Bäuerinnen landete, werden nunmehr hier am PC die zentralen betriebswirtschaftlichen Entscheidungen getroffen. Jedes Tier muss lückenlos dokumentiert werden, dazu kommen ständig neue Gesetze, Verordnungen, Qualitätsstandards usw. Diesen hohen fachlichen Anforderungen müssen sich insbesondere die Bäuerinnen stellen. Sie pendeln ständig zwischen Familie, Haushalt und Betrieb. Vielfältige Erwartungshaltungen kennzeichnen das Bild der modernen Bäuerin. Immer noch braucht es für die handfeste Arbeit der Bäuerin körperliche Fitness, Leistungsfähigkeit und Ausdauer. Sie ist den Schwierigkeiten und Konflikten in der Familie und um den Hof mehr ausgesetzt als der Bauer, der im Feld und Stall den Spannungen eher ausweichen kann – und es wohl auch tut?

Die Bäuerin von heute wird immer selbstbewusster und das nicht ohne Grund. Ihre Leistungen, ihre Flexibilität verdienen Respekt. Sie arbeitet mit Kopf, Hand und Herz. Ohne sie liefe in der Landwirtschaft

nichts. Landwirtschaft ist längst nicht mehr alleine Männersache.

Brigitte Brandl



Kaffeepause auf dem Feld,
Sommer 1943

Quellen: Frauen in Oberberg, Museum des Oberbergischen Kreises
Verlag Gronenberg
Otto Kaufmann Volkserzählungen aus dem Homburger Land

Bauerngespräch

**Zwei Bauern sitzen mal beim Bier.
Der Jupp erzählt, dass jüngst sein Stier
Sei plötzlich impotent geworden,
doch hätt' der Tierarzt, Dr. Norden,
ihm eine Medizin gegeben
und seither klappt's, wie früher im Leben.**

**Nach einer Zeit, im Wirtshaus „Eiche“
Sagt Willi nun, sein Stier hätt's Gleiche
Und fragt: „Wie heißt die Medizin,
die wieder Kraft dem Stier verliehn?“**

**Drauf Jupp: „Weiß nicht, 's ist zum Verrecken,
doch nach Orange tat sie schmecken.“**

Hans Otto Tittes

Haustürgeschäfte funktionieren auch außer Haus

Was Sie an der Haustür schnell mal unterschreiben, kann sich als komplizierter Vertrag mit Haken und Ösen entpuppen. Nicht selten sind windige Geschäftemacher unterwegs!

So genannte Haustürgeschäfte sind Verträge, bei denen Sie zur Abgabe einer Erklärung veranlasst werden: durch mündliche Verhandlungen nicht nur im Bereich Ihrer Wohnung, sondern zum Beispiel auch anlässlich von Freizeitveranstaltungen, bei einer Kaffeefahrt oder auf der Straße. Bei solchen Haustürgeschäften können Sie als Kunde Ihre Erklärung innerhalb von zwei Wochen ohne Angabe von Gründen und ohne irgendwelche weiteren Verpflichtungen schriftlich widerrufen.

Das gilt für Ratenkauf- und Ratenlieferungsverträge, etwa für Zeitungs- und Zeitschriftenabonnements, und für Verträge über Dienst- oder Werkleistungen, über eine Ehevermittlung oder über Handwerkerleistungen.

Das Widerrufsrecht gilt nicht,

- wenn Sie den Vertreter selbst bestellt haben
- wenn ein Bagatellgeschäft (bis zu ca. 40 Euro) vorliegt
- wenn die Erklärung notariell beurkundet wurde
- wenn selbstständige Geschäftsleute im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit Verträge untereinander abschließen
- wenn beim Vertragsabschluss Ihr Vertragspartner nicht geschäftsmäßig handelt (z. B. beim Privatverkauf eines Autos).

Auch die **Mitgliederwerbung für Vereine** fällt nicht unter das Gesetz über Haustürgeschäfte. Beim Abschluss von Versicherungen gilt nach dem Versicherungsvertragsgesetz ein Widerrufsrecht binnen zwei Wochen. Unseriöse Verkäufer oder betrügerische Vertreter versuchen, die Widerrufsregelung zu unterlaufen, Sie als Kunden über den Vertragsabschluss zu täuschen oder Verträge zu verfälschen.

Tipps Ihrer Polizei.

- Lassen Sie sich Zeit! Unterschreiben Sie nichts unter Zeitdruck, lassen Sie sich nicht beeindrucken oder verwirren.
- Unterschreiben Sie nichts, was Sie nicht ganz genau verstanden haben. Unterschriften sind nie „reine Formsache“.
- Wenn Sie etwas unterschreiben, schließen Sie einen Vertrag, ein verbindliches Rechtsgeschäft ab!

Bitten Sie Nachbarn oder Bekannte als Zeugen dazu.

- Achten Sie bei Haustürgeschäften auf das Datum und die Unterschriften; denn die Belehrung über Ihr Widerrufsrecht muss im Vertrag gesondert unterschrieben werden. Ein fehlendes oder falsches Datum erschwert die Durchsetzung Ihres Widerrufsrechts.
- Fordern Sie eine Vertragsdurchschrift, auf der Name und Anschrift des Vertragspartners deutlich lesbar sind.
- Wenn Sie es sich anders überlegen und von einem Geschäft zurücktreten möchten, dann schicken Sie einen schriftlichen Widerruf (Einschreiben mit Rückschein!) binnen zwei Wochen nach Vertragsabschluss an den Verkäufer.
- Für weitere Informationen steht Ihnen auch die ortsansässige Verbraucherschutzzentrale zur Verfügung.

Quelle: Programm Polizeiliche Kriminalprävention (ProPK)

Wenn Sie Fragen haben, sprechen Sie Ihre Bezirksbeamten in Wiehl an. Ihr Büro befindet sich im Erdgeschoss des Johanniter-Hauses in der Homburger Straße 7 in Wiehl (Telefon 02262 / 751291). Dort sind sie während der festen Sprechstunden (dienstags von 17:00 – 18:00 Uhr und mittwochs von 10:00 – 11:00) regelmäßig erreichbar. Aber auch während der Fußstreifen haben die Beamten stets ein offenes Ohr für Ihre Anliegen.

Im Internet finden Sie weitere Sicherheitstipps unter www.polizei-beratung.de. Ebenfalls empfehlenswert ist die private Seite www.pfiffige-senioren.de.

Auch in der nächsten Ausgabe berichten wir über aktuelle Sicherheitstipps Ihrer Polizei.



Walter Steinbrech

Kreispolizeibehörde
Oberbergischer Kreis

Kriminalpolizeiliche
Beratungsstelle:

Telefon:
02261/8199-885

„Efl's“ erhielten ihre Zertifikate

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde bekamen am 19.2.2010 vier frisch ausgebildete „Seniortrainer“ das Zertifikat des Landes NRW für die Teilnahme am Programm „Erfahrungswissen für Initiativen“ (Efl) überreicht. Übergeben wurde es von Claudia Hartmann, Mitarbeiterin des „Evangelischen Erwachsenenbildungswerkes Nordrhein“, das auch die Ausbildung durchführte.

Ausgebildete *senior*TrainerInnen gründen neue Projekte oder Gruppen, die sie ehrenamtlich begleiten und sich sozial engagieren.

In insgesamt neun Ausbildungstagen die „Efl's“ in folgenden Themen geschult:

- gesellschaftliche Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements von Menschen in der nachberuflichen Phase
- Soziale Vorsorge für das Leben im Alter
- Methoden zur Gewinnung und Begleitung von Mitstreiterinnen und Mitstreitern im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements
- Entwicklung neuer Verantwortungsrollen
- Erschließung von Ressourcen für soziales Engagement
- Aufbau von Kooperations- und Vernetzungsstrukturen
- Methoden kollegialer Beratung
- Projektentwicklung und Projektmanagement, Projektpräsentation
- Möglichkeiten und Grenzen von Öffentlichkeitsarbeit, Sponsoring und Fundraising im Bereich der Freiwilligenarbeit

Die Verleihung der Zertifikate wurde in einem würdigen Rahmen gefeiert. Nach einem kurzen Sektempfang wurde die Veranstaltung musikalisch von Lorena Wolfewicz eröffnet. Sie begleitete die gesamte Feierstunde mit ihrer irischen Harfe und schönem Gesang. Walter Ruland begrüßte als 2. Beigeordneter und Kämmerer der Stadt Wiehl die Anwesenden. Er machte deutlich, dass nicht nur die

Bürgerinnen und Bürger von ehrenamtlichen Angeboten profitieren, sondern auch die Stadtverwaltung Wiehl.

Dieter Janke, Sprecher des Efl-Teams Oberberg, begann seine Ansprache mit den Worten: „Ich bin ein Efl und ich bin stolz darauf.“

Ein kleiner Imbiss am Ende rundete den gelungenen Nachmittag ab.



Die „frischgebackenen Efl's“ Wilja Bank-Rutkowski, Monika Henkel und Volker Wirths mit ihren Zertifikaten; 2.von links: Lorena Wolfewicz mit ihrer irischen Harfe

Gehörlosigkeit

Geschichte und Kultur. Unsere Zeitreise beginnt ca. 1733, als ein französischer Rechtsanwalt aus Epe , einem kleinen Ort in der Provinz, nach Paris kam. Hier wurde er 1738 zum Priester geweiht, nach dem er sich von der Juristerei abgewandt hatte. Im Jahre 1760 lernte dieser eine junge Witwe, mit zwei Töchtern, kennen und war zunächst über die guten Manieren der Kinder erstaunt, da sie nicht nur bei Tisch sondern auch sonst in Gesellschaft still und unauffällig waren. Es stellte sich aber schnell heraus, dass die Töchter von Geburt an gehörlos waren. Dies war für unseren Abt nun Antrieb genug, eine Methode zu finden, mit der die Töchter in Kommunikation zu hörenden Bürgern treten konnten. Diese Methode stützt sich auf das Weltweit gültige "Fingeralphabet", welches heute noch Gültigkeit hat, und deshalb auch unverändert gelehrt und praktiziert wird. Man darf eins nicht vergessen, dass zu dieser Zeit ein gehörloser Bürger als ein dummer Taugenichts abgetan wurde. Die Lernmethode des Charles Michel Abb  de l' Epe  wurde später als die "humanistische", im Gegensatz zur "oralistischen" Methode, welche von verschiedenen weiteren Pädagogen angewandt wurde, benannt. Fast zeitgleich wurde die "oralistische", welche eine sehr strenge und kompromisslose Lehr und Erziehungsmethode war, von dem deutschen Pädagogen Samuel Heinicke erfunden, propagiert und angewandt. Diese Lehrmethode wurde bis ca. 1970 in Deutschland aufrechterhalten und von den Lehranstalten für Geh rlosenerziehung, als die einzig wahre Methode mit allen Mitteln verteidigt und durchgesetzt. Das Porträt von Samuel Heinicke zierte in der DDR eine Briefmarke. Besondere Aufmerksamkeit erlangte die "Deutsche Methode", wie diese auch gerne genannt wurde ab 1933, mit Ausruf der "Nürnberger Gesetze" zur Rassenreinheit.

Auf Grundlage des "Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" (GzVeN) und des Paragraphen "T4", wurden ca. 400.000 Bürger, in der Zeit zwischen 1934 und 1945

zwangssterilisiert, da man Gehörlosigkeit und Taubheit für eine unheilbare Art vererb- baren Schwachsinn gehalten hat.

Wenn auch das "Fingeralphabet" auf der ganzen Welt identisch ist, so kann, z.B. ein Deutscher nicht mit einem Franzosen "plaudern", wenn dieser nicht vorher die französi-



sehen "Gebärden" gelernt hat und umgekehrt. Es verhält sich also mit den Sprachen wie bei den hörenden Bürgern. Die Geschichte wäre nicht komplett, würden wir nicht die erste Universität, für

gehörlose Bürger, in den Thomas Hopkins Gallaudet USA erwähnen. Diese wurde im Jahre 1817 vom Thomas Hopkins Gallaudet mit gegründet. Sie trägt heute noch den Gr ndernamen, Gallaudet-Universität, und wird seit ca. 1988 von einem gehörlosen Vorstand komplett geleitet und verwaltet. Dies waren die Anfänge einer, sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändernden Kultur der gehörlosen Bürger und Bürgerinnen, auf dem beschwerlichen Weg nach Anerkennung und Integration sowie auf ein selbstverständliches Recht auf Gleichbehandlung. Diese Selbstverständlichkeit scheint auch im Jahre 2010 noch nicht überall in den Köpfen angekommen zu sein. Es bleibt also noch sehr viel zu tun.

Im Jahre 1880 wurde in Mailand der erste internationale Kongress für gehörlose Bürger abgehalten. Zu diesem Kongress wurden nur hörende Vertreter aus USA und Europa eingeladen, gehörlose Bürger fanden keinen Einlass, da diese nicht eingeladen waren. In den USA wurde 1883 ein "Eheverbot" für gehörlose Bürger erlassen. Begründung ist wörtlich überliefert: "Diese Ehen sind Brutstätten einer dummen und tauben Menschenrasse". In Berlin wurde ein Jahr später auf Geheiß des Unterrichtsministeriums die Lautsprachmethode eingeführt und

die Deutsche Gebärden Sprache abgeschafft.

Von 1885 bis 1904 wurde in Wien der "Taubstumm-Courier" verlegt und herausgegeben. Nun gingen die gehörlosen Bürger in Deutschland auf die Barrikaden und übergaben dem deutschen Kaiser im Jahre 1890 eine Massenpetition wegen der katastrophalen Misserfolge bei der "oralistischen Lernmethode". Die Gründung des ersten Taubstumm-Schwimmvereins in Berlin konnte 1900 durchgesetzt werden.

1924 wurden in Paris die ersten "Weltspiele der Gehörlosen" abgehalten. Erst im Jahre 1953 hat der holländische Pädagoge Bernhard Tervoort die hohe Wertigkeit der Gebärdensprache als Kommunikationsbasis erforscht und publiziert. Dann endlich 1965 hat der Wissenschaftler William Stokoe in den USA durch Forschungen belegt, dass die Gebärdensprache eine in sich geschlossene und eigenständige Sprache ist. Nun wurde auch seit 1975 systematisch an der Erforschung der Deutschen Gebärden Sprache (DGS) in Deutschland, durch Prof. Dr. Siegmund Prillwitz aus Hamburg, mit großem Erfolg gearbeitet. Endlich, im Jahr 1977, wurden die sogenannten "blauen Bücher" mit den Einzeldarstellungen der DGS, durch die Gehörlosenpädagogen Starcke, Maisch und Wisch herausgegeben. Diese Bücher bilden auch heute noch den Grundstein für jeden Unterricht und die Fort und Weiterbildung in DGS. Ein Höhepunkt der Medizin wurde 1990, durch die erste Einpflanzung eines so genannten "CI" (Cochlea-Implantat), eine Hörprothese, erreicht. Hiermit ist es möglich, ähnlich wie bei einem Schrittmacher, elektrische Impulse über die evtl. vorhandenen Hörnerven an das Gehirn zu leiten, so dass der gehörlose Bürger über die Impulse einen oder mehrere Klänge oder Töne wahrnehmen kann. Auch in Hamburg wurden die ersten "Kulturtag der Gehörlosen 1993" veranstaltet. Diese sind dann bisher immer in einer anderen deutschen Stadt abgehalten worden. Zuletzt 2008 in Köln. Die Geschichte und die Kultur der gehörlosen Bürger liest sich wie eine Berg und Tal-fahrt. In den meisten Fällen wurde über die Köpfe der Betroffenen hinweg und oft an deren Interessen vorbei bestimmt. Doch so-

lange es Integrationswillige Bürger, auf beiden Seiten gibt, wird auch der Ideenreichtum nicht versiegen, auf eine verständnisvolle und vor allem respektvolle Art auf einander zuzugehen und den Umgang miteinander im Interesse einer One-World-Idee umzusetzen. Gehörlosigkeit ist nicht genetisch bedingt, sie ist eine "Nichtfunktion" der Natur. Gehörlose Bürger und Bürgerinnen leisten oftmals, nicht nur im Berufsleben, ein Mehrfaches von dem eines Hörenden. Sie sind als gleichwertige Mitglieder unserer Gesellschaft an zu sehen. Sie haben Familie aus denen gesunde Kinder hervor gehen, und ich persönlich freue mich, wenn ich mit meinen gehörlosen Freunden zusammen komme, weil es immer sehr viel plaudern und auch zu lachen gibt. Ich selber bilde hörende Bürger/innen in DGS aus, gebe Seminare auch in öffentlichen Einrichtungen. Sehr beliebt ist in Wiehl z.B. das alljährliche "Bouleturnier", welches ich in Zusammenarbeit mit der Stadt Wiehl (OASe), und einigen Sponsoren unserer Gegend durchführe. Hier treffen gehörlose und hörende Bürger/innen zusammen und haben Freude und Spaß und es haben sich bereits auch Freundschaften ergeben. Ein kleiner, aber guter Schritt auf unserem Weg zu einem barrierefreien Wiehl. Für die Zukunft wünsche ich allen Betroffenen, sowie allen ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen Kraft, Mut und Freude, damit wir auf unserem Weg mit der Bürgernahen-Gehörlosen-Integrationsarbeit-Wiehl, weiter erfolgreich sein können und unseren Beitrag für die gehörlosen Bürger/innen in gewohnter Weise leisten können.

Eugène Joseph Daval



Dem Hohen Dom zu Köln auf's Dach gestiegen,

sind am 10. Juni 2009 sechzehn Mitglieder und Gäste der Musik- und Kunstgruppe im Bielsteiner Netzwerk der OASE der Stadt Wiehl.

Wir trafen uns um 15.45 h an der Dom-Nordseite in der Nähe des Bauaufzuges. Einige Teilnehmer reisten mit dem Zug an, weitere mit dem Auto. Unser Reiseleiter Herr Nohn meldete sich im Dom an und kam mit einer Domführerin wieder zur Gruppe. Um 16 Uhr begann die lange im Voraus gebuchte Führung über die Dächer des Domes. Mit dem Bauaufzug fuhren wir 42 m hoch und erreichten über eine Gerüstplattform, sowie durch einen Lukeneingang, die Gewölbedecke des Domes und das von einer kühnen Stahlkonstruktion getragene Dach. Nach den ersten Erklärungen wurden wir zu einer weiteren Luke an der Südseite des Domes geführt, durch die wir hinaustraten und auf einen steinernen Gang gelangten.

Bei unserer Ankunft in Köln war der Himmel bedeckt, unterwegs bei der Hinfahrt hatte es geregnet. So hatten wir sehr viel Glück als wir ins Freie traten, nur wenige Wolken zu sehen waren und der Himmel blau war. Wir standen an der Wand des Südquerhauses und blickten auf die mit Fialen und Figuren verzierten Strebewerke des Domes.

Über uns der Vierungsturm und die mit Bleiplatten bedeckten, steilen Domdächer. Mich hat das Strebewerk des Kölner Domes sehr beeindruckt. Das mächtige und dennoch feingliedrige Strebewerk stützt Wände und Gewölbe. Das große Gewicht des Langhauses, der Seitenschiffe und des Chores werden über die reich verzierten Strebebögen nach unten geleitet. Fialen, mit Kreuzblumen geschmückte Türmchen, weiteres Zierwerk und Skulpturen zieren das außergewöhnliche Kirchengebäude.

Nun wurden wir weiter um das Seitenschiff geführt. Von hier bot sich eine herrliche Aussicht über die Altstadt, auf den Rhein und sogar weit bis zum Siebengebirge. Wir genossen den schönen Anblick und gingen

nach einigen Minuten weiter um den Chor herum, blickten auf die Hohenzollernbrücke und über die Dächer von Köln-Deutz hinein ins Bergische Land. Von der Nordseite des Domes sahen wir auf den Bahnhof, den Rhein und auf weitere Stadtteile.

Die Gruppe gelangte nun wieder auf das Gewölbedach.

Unsere junge Dom-Führerin war mit ganzem Herzen bei der Sache, man spürte ihre Begeisterung für den Dom. Auf einfühlsame Weise konnte sie uns sehr viel von ihrem Wissen vermitteln.

Die meisten Reiseteilnehmer stiegen mit ihr über Treppen und Gänge des Stahlgerüsts unter dem Dach, hinauf zum Vierungsturm in 109 m Höhe. Anschließend gelangte die gesamte Gruppe wieder zurück auf das Gewölbe und von dort durch Luken, enge Gänge und Treppen in das Innere, auf den Trifolium genannten Gang entlang den Seitenschiffen. In nunmehr 20 m Höhe ergaben sich ungewohnte Blicke in das Innere des Gotteshauses, in den Altarraum, die Querhäuser und später in das Langhaus mit dem Chor und dem Heiligen-Drei-Könige-Schrein. Es ist mir unmöglich, den gewaltigen Eindruck, den man von hier oben hat, zu beschreiben.

Leider verging die 1 ½ stündige Führung viel zu schnell. Sie hätte auch noch länger dauern können. Mit dem Bauaufzug fuhren wir anschließend hinab auf den Platz an der Dom-Nordseite. Der Himmel war wieder ganz bedeckt.

Anschließend tauschten die Teilnehmer ihre Eindrücke über die sehr interessante Dom-Führung aus. Der etwas andere Besuch des Domes über die Gewölbe, den Außenumgang und die inneren Seitengänge hat mir und sicherlich auch den Mitgliedern und Gästen der Musik- und Kunstgruppe sehr gut gefallen.

Hans-Jürgen Euler



Strebwerke des Kölner Domes, aufgenommen vom Umgang südliches Querhaus.

Beschreibung der Deutschen UNESCO - Kommission.

Der Kölner Dom UNESCO - Welterbestätte seit 1996.

Unter den großen Kirchen der Welt verkörpert der Kölner Dom (Baubeginn 1248) den Typus der hochgotischen Kathedrale am reinsten und vollkommensten.

Die Größe der Kölner Kathedrale wird schon durch das gewaltige Turmpaar bezeichnet, das seit seiner Vollendung im Jahre 1880 Stadt und Umland in unvergleichbarem Maße beherrscht. Die Kathedrale war noch bei ihrer Vollendung im 19. Jahrhundert das größte Gebäude der Welt. Der Entwurf der Westfassade sprengte alle Konventionen. Als größte Kirchenfassade der Welt sollte sie über eine Fläche von 7000 qm verfügen, flankiert von zwei mächtigen Türmen zu je 157 m Höhe. Der Dom verfügt über eine Fülle bedeutender Kunstwerke: die farbigen Glasmalereien, die mit ihrem geheimnisvollen Leuchten die Kathedrale erfüllen, das Gero-Kreuz (um 970 n. Chr.), die älteste Großplastik des Abendlandes, der Dreikönigenschrein (1180-1225), ein überragendes Werk der rheinmaasländischen Goldschmiedekunst und der Altar der Stadtpatrone (um 1450) von Stephan Lochner, das Meisterwerk der Kölner Malschule.

Jetzt in Wiehl: Senioren Gesellschaftstanz Neues Angebot des Efl - Teams Wiehl

„Senioren bleibt fit und tanzt mit“ - „über 50“- Gesellschaftstanz mit Tanzlehrer für Einsteiger, Fortgeschrittene, Paare und Einzelpersonen.

Langsamer Walzer, Foxtrott, Disco-Fox, Tango, Cha-Cha, Rumba, Wiener Walzer, Samba.....immer dienstags, 15 - 16 Uhr im „Tanzzentrum Markus & Andre Kasel“, Homburger Str. 9.

Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen. Kosten gesamt: 4,50€ pro Teilnehmer.



Eins, zwei Wiegeschritt Tanzen ist Lust und Spaß an Bewegung, ist gut für die Seele, es fördert die Motorik der Arm-, Bein-, Rücken- und Schultermuskulatur, der Körper wird beweglicher.

Tanzen kann die Leistungsfähigkeit erhöhen und sogar Schmerzen lindern. Tanzen ist eine wirksame Vorsorge gegen geistigen Verfall und Demenz. Das Angebot ist auch für Einzelpersonen interessant, die ohne Partner keine Möglichkeit haben, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Nach der Tanzstunde kann man sich beim gemütlichen Kaffeetrinken für weitere Aktivitäten verabreden.

Alleinstehende haben sich z. B während der Tanzschule kennen gelernt und anschließend geheiratet.

Viel Spaß wünscht
Seniortrainer Volker Wirths

Engagement schlägt Brücken - Werden Sie Standort-Lotse in Wiehl

Ehrenamtliches Engagement findet in ganz verschiedenen Bereichen statt. Kultur und Bildung, Gesundheit und Pflege, Sport oder Ökologie und Technik können hier die Einsatzfelder sein.

Durch das generationsübergreifende Projekt „Weitblick“ soll eine Struktur für die Oberbergische Region geschaffen werden: Zukünftig sollen in 13 Stützpunkten in den Oberbergischen Städten und Gemeinden sogenannte „Standort-Lotsen“ das Ehrenamt sowie den freiwilligen Dienst vor Ort koordinieren und zu einem Netzwerk ausbauen.

Dabei ist der interessierte Jugendliche genauso angesprochen wie die ältere Generation, die sich mit ihrer Lebens- und Berufserfahrung einbringen kann.

In diesem Freiwilligendienst aller Generationen sind die Standortlotsen mit einem festgelegten „Auftrag“ für 8 Stunden in der Woche unterwegs. Hierzu gehört die Zeit für Fahrten, für Weiterbildung und für den Einsatz im Stützpunkt. Sie werden versichert und erhalten eine Kostenerstattung.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, sind Sie herzlich eingeladen, Standortlotse in Wiehl zu werden.

Geboten wird eine qualifizierte Weiterbildung. Gefördert wird dies durch das „Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ im Rahmen der Initiative „Engagement schlägt Brücken, Freiwilligendienste aller Generationen“.

Wer sich angesprochen fühlt und auch tätig werden möchte, kann sich einfach bei der Weitblickansprechpartnerin zum unverbindlichen Informationsgespräch melden:

Oberbergischer Kreis
Moltkestr. 32
51643 Gummersbach
Tel.: 02261 – 886866
weitblick@obk.de



Die Ansprechpartnerin Karin Keller

Der Lenz

Das Lenzsymptom zeigt sich zuerst beim Hunde,
dann im Kalender und dann in der Luft,
und endlich hüllt auch Fräulein Adelgunde
sich in die frischgewaschene Frühlingsluft.

Ach ja, der Mensch! Was will er nur vom Lenze?
Ist er denn nicht das ganze Jahr in Brunst?
Doch seine Triebe kennen keine Grenze-
Dies Uhrwerk hat der liebe Gott verhunzt.

Der Vorgang ist in jedem Jahr derselbe:
man schwelgt, wo man nur züchtig beten sollt,
und man zerdrückt dem Heiligtum das gelbe
geblümete Kleid- ja, hat das Gott gewollt?

Die ganze Fauna treibt es immer wieder:
Da ist ein Spitz und eine Pudelmäid-
Die feine Dame senkt die Augenlider,
der Arbeitsmann hingegen scheint voll Neid.

Durch rauh Gebrüll lässt sich das Paar nicht stören
Ein Fußtritt trifft den armen Romeo-
Mich deucht, hier sollten zwei sich nicht gehören...
Und das geht alle, alle Jahre so.

Komm Mutter, reich mir meine Mandoline,
stell mir den Kaffee auf den Küchentritt.-
Schon dröhnt mein Bass: Sabine, bine, bine...
Was will man tun? Man macht es schließlich mit.

Kurt Tucholsky (1890 – 1935)

Denken macht Spaß und hält fit!



Thema: Haus und Herd

1. Welche Tätigkeiten gehörten früher zum „Frühjahrsputz“? Wie sieht er heute aus?
2. Beschreiben sie eine Küche Ihrer Kindheit und vergleichen Sie sie mit heute!
3. Suchen sie mindestens 10 Sprichwörter und Redewendungen zum Thema!
z.B.: Eigener Herd ist Goldes wert.....
4. A-Z: Versuchen Sie zu jedem Buchstaben des Alphabets ein Gericht und ein Getränk zu finden.
5. Finden Sie mindestens 10 Städte und ihre Spezialitäten! z.B.: Lübecker Marzipan
6. Finden sie mindestens 10 andere Ausdrücke für „essen“ und „trinken“!
z.B.: schlemmen....., picheln.....
7. Rätsel: Ich habe Knöpfe, ich habe eine große Klappe, in meinem Bauch ist viel Platz, Strom, Gas oder Kohle erwecken mich zum Leben; auf mir kann man Lebenswichtiges zubereiten.
8. Was kann man mit Zeitungspapier alles machen? Suchen Sie mindestens 10 Verwendungsmöglichkeiten im Haushalt.

Viel Spaß

M. Rostock



www.sparkasse-wiehl.de

Gut für das Homburger Land.

 Sparkasse
der Homburgischen Gemeinden

